

Zwei Auslandssemester an der University of Toronto 2021/22 (St. George Campus)

Hinter mir liegen neun wunderbare Monate in Kanada an der University of Toronto: ein anspruchsvolles aber ebenso begeisterndes und inspirierendes akademisches Umfeld im Herzen einer kosmopolitischen Stadt. An diesen acht Monaten wuchs ich sowohl akademisch als auch persönlich.

Eine wichtige Sache vorweg: Ich war auf dem **St. George Campus**, der Hauptcampus und älteste Standort der University of Toronto (UofT). Daneben gibt es noch zwei „**Satellite Campuses**“ in Mississauga und Scarborough. Diese sind offiziell Teil der UofT, aber de facto nahezu eigene Universitäten und liegen weit außerhalb. Ich selbst besuchte sie kein einziges Mal. **Demnach bezieht sich alles, was ich hier über die Universität schreibe, NUR auf den St. George Campus!**

Zunächst berichte ich von meinen persönlichen Eindrücken der Universität, Torontos, sowie Kanadas, danach von meinen Erfahrungen mit der organisatorischen Vorbereitung. Da die Wenigsten den kompletten Bericht lesen werden und die Unterteilung in Abschnitte nur bedingt möglich ist, ist **das Thema der jeweiligen Textstellen fett markiert**. Der Bericht ist länger geworden als erwartet, aber ich hoffe, ein **objektives Bild liefern zu können, das auch die negativen Seiten ausreichend beleuchtet**. Darüber hinaus versuche ich **möglichst viele nützliche Empfehlungen und Hinweise** zu geben. Viel Spaß beim Lesen :)

Akademisches

Meine Studienfachwahl für **Politikwissenschaft**, insbesondere meines Schwerpunkts **Internationale Beziehungen**, war getrieben von dem Willen, dem kontinuierlichen politischen Wandel unserer Welt auf den Grund zu gehen, sowie den Grundstein für eine potentielle Karriere in der internationalen Politik zu sammeln. Toronto wählte ich als Ort für meinen Austausch aufgrund der Dominanz angelsächsischer Forschung in der Disziplin der Internationalen Beziehungen (IB) sowie des Fokus der UofT auf empirische und quantitative IB-Forschung.

Ein **Semester** an der UofT ist kurz, aber intensiv. Der **Fall Term** geht von Anfang September bis Weihnachten, der **Winter Term** von Anfang Januar bis Ende April. Im November bzw. Ende Februar gibt es je eine „**Reading Week**“ in denen keine Lehrveranstaltungen stattfinden und über die auch keine Assignments (s. unten) aufgegeben werden dürfen. Diese Wochen bieten ideale Gelegenheiten zum Reisen (s. unten). **Ab Anfang Dezember sowie Anfang April finden keine Lehrveranstaltungen mehr statt, sondern nur noch Prüfungen**. Hierbei ist die UofT in vielen Fällen, trotz Beendigung der virtuellen Lehre, nachhaltig zu **asynchronen Prüfungsformen** übergegangen, was meines Erachtens auch meistens sinnvoller ist. Zusätzlich ergeben sich so auch potentiell weitere Zeitfenster zum Reisen (s. unten).

Die **Kurswahl** für Austauschstudierende war etwas umständlich per Online-Formular aber dennoch zugänglich gestaltet. Der **Kurskatalog** der *Faculty of Arts and Science* (FAS) ist endlos und dort ist mit Sicherheit für jede:n was dabei. Austauschstudierende müssen **mindestens drei und dürfen maximal fünf Kurse pro Semester** belegen, und haben bei der Platzvergabe eine etwas niedrigere Priorität. Bis auf eine Ausnahme bekam ich jedoch alle Kurse, die ich anfragte. Dies waren

größtenteils **IB-Vertiefungskurse**, aber auch Kurse aus affinen Bereichen wie z.B. internationale Ökonomie oder Sinologie. Die **Kursabwahl** ist nur bis zur Semestermitte möglich. Danach werden diese Kurse als abgebrochen in der persönlichen „Academic History“ vermerkt. Denn so etwas wie **Teilnahmescheine gibt es nicht**.

Die **Lehre** ist von **hoher Qualität**, aber ebenso fordernd. Zunächst war es eine große Freude endlich wieder in Präsenz an Lehrveranstaltungen teilnehmen zu können. **Kleinere Seminargrößen und enge Betreuung** durch die Dozierenden ermöglichten lebhaft und intensive Debatten über die Kursinhalte. Alle meine Kurse waren sehr strukturiert und ausführliche Syllabi ermöglichten zu Beginn der Semester schnell einen Eindruck zu gewinnen, was man zu erwarten hat – und auch, was von einem erwartet wird. Ein bedeutender Unterschied zu den meisten Studiengängen in Deutschland ist, dass in den meisten Kursen während des Semesters immer wieder kleinere **Assignments** abgegeben werden müssen, deren Bewertung in die Abschlussnote eingeht. Teilweise wird auch die Mitarbeit im Seminarraum benotet. Beides zwingt einen während des Semesters am Ball zu bleiben und nimmt Druck von Abschlussprüfungen und Hausarbeiten, erhöht jedoch auch die Arbeitslast. Mir persönlich gefiel dieser Arbeitsmodus besser. In den Sozial- und Geisteswissenschaften wird auch das **hohe Lespensum** wesentlich ernster genommen als von den meisten deutschen Studierenden.

Es ist allerdings negativ anzumerken, dass in vielen Kursen von Studierenden erwartet wird, sich **teure Lehrbücher zu kaufen oder kostenpflichtig auszuleihen**. Dafür wurden von der Studierendenschaft aber viele Workarounds gefunden, sodass es in meinen Augen nicht zwingend nötig ist, Geld auszugeben.

An dieser Stelle möchte ich auch die positive **Debattenkultur** an den dortigen sozialwissenschaftlichen Departments hervorheben. Mein Eindruck ist, dass diese an der UofT hauptsächlich am Erkenntnisgewinn orientiert ist. Am FB Polsoz der FU hatte ich in Debatten oft den Eindruck, dass es vielen Studierenden hauptsächlich darum geht, ein vorgefertigtes Weltbild zu präsentieren. Das gibt es an der UofT natürlich auch, jedoch deutlich seltener und weniger intensiv. Stattdessen werden Perspektiven und vor allem empirische wissenschaftliche Erkenntnisse, die persönliche Überzeugungen in Frage stellen oder weit vom eigenen Standpunkt entfernt sind, als Bereicherung verstanden, um die Welt besser zu verstehen und vermeintliche Gewissheiten zu reflektieren.

Alle Kurse, die ich an der **Munk School of Global Affairs** belegte, stachen in ihrer Qualität besonders hervor. Der Kurs *Political Economy of World Order* war besonders wertvoll für mich, da ich die Möglichkeit bekam, diesen Graduate-Level Kurs bereits als Undergraduate (Bachelor) Student zu belegen. Im Rahmen des Kurses entwickelte ich mein eigenes Forschungsprojekt. Die daraus entstandene Arbeit beeindruckte den lehrenden Professor so weit, dass er mir empfahl, die Arbeit zur potentiellen Publikation einzureichen, woran ich derzeit arbeite. Auch nach Beendigung meines Austauschs unterstützt er mich bei diesem Projekt. Das ist nur ein Beispiel für die **enge akademische Betreuung** Studierender. Allerdings gibt es hier auch Negativbeispiele (jedoch deutlich seltener als an den meisten deutschen Universitäten).

Im angelsächsischen Raum bekommen **Hochschulrankings** viel Aufmerksamkeit, und die UofT sowie ihre Studierenden rühmen sich mit ihren Platzierungen darin. Das zieht Studierende weltweit an, wodurch die **Studierendenschaft** extrem international und auch hochmotiviert ist.

(Teils ist die Motivation sicherlich auch Ergebnis der hohen Studiengebühren für reguläre Studierende und des daraus resultierenden Drucks, sowie Leistungsdruck allgemein, s. unten).

Die Reputation macht sich nicht nur in der Lehre bemerkbar, sondern auch die **Ausstattung** von Lehrräumen, Bibliotheken, sowie Online-Ressourcen lässt nahezu keine Wünsche offen. Es macht Spaß in diesem Umfeld akademisch zu arbeiten. Allerdings ist der **Workload** auch entsprechend höher und **Leistungsdruck** ist ein großes Thema auf dem Campus, das mich zwar nicht direkt negativ betraf, aber durchaus bemerkbar ist. Die UofT hat der Noteninflation öffentlich den Kampf angesagt und macht keinen Hehl daraus, dass die **Departments Notenschnitte vorgeben**, die erreicht werden müssen, sodass fast ausschließlich die relative Leistung zählt. Das in Kombination mit den relativ hohen Ansprüchen der meisten Studierenden, macht **das Erreichen sehr guter Noten** anspruchsvoll, aber nicht unmöglich. Für mich persönlich lieferte dies den nötigen Anreiz mich selbst herauszufordern (etwas das die FU leider fast nie schaffte), sodass ich daran wachsen und meinen akademischen Fähigkeiten sowie mein Wissen signifikant ausbauen konnte.

Freizeit auf dem Campus

Auch außerhalb des Seminarraums bietet die UofT ihren Studierenden viel. Für nahezu jedes Interesse gibt es von der Universität unterstützte **Student Societies**. Die sind entweder fachlich (IR, Literatur, etc.) oder ausgehend von Hobbies/Freizeitaktivitäten. Ich kann besonders den *Outing Club* empfehlen, der Tages- und Wochenendausflüge in die Natur Ontarios unternimmt. Genauso wie den UTSSC (*UoffT Ski and Snowboard Club*). (Mehr zu Natur (inkl. Skifahren) unten).

Das **Sportangebot** ist ebenso umfangreich und für alle Studierenden kostenfrei. Es gibt zwei Fitnessstudios, ein Schwimmbad und eine Vielzahl von Sportplätzen sowie Turnhallen, wo man sowohl eigenständig als auch angeleitet Sport machen kann. In der **universitätsinternen Sportliga** spielte ich Basketball sowie Dodgeball. Daneben gibt es auch noch die professionellen Hochschulteams, die bei nationalen und internationalen Wettkämpfen antreten. Es ist als Austauschstudierende:r theoretisch möglich in diese Teams aufgenommen zu werden, das ist allerdings eher die Ausnahme (und auch zeitlich eine extreme massive Verpflichtung). Der **Besuch eines Eishockeyspiels der Toronto Varsity Blues** (Name der Profiteams der UofT) lohnt sich jedoch sehr!

Außerhalb dieser „organisierten“ Freizeit passiert nicht besonders viel auf dem Campus, was für nordamerikanische Universitäten eher untypisch ist (s. Berichte von anderen Universitäten). Das liegt zum einen daran, dass die Studierenden wenig „**unorganisierte**“ Freizeit haben, aber vor allem daran, dass der Campus im Herzen Torontos liegt (s. nächster Abschnitt). Sicherlich findet ein Teil des Campuslebens auch innerhalb der **Student Residences** statt, allerdings sind diese nahezu ausschließlich den erstjährigen Studierenden vorbehalten, sodass ich hierzu nur aus zweiter Hand schildern könnte. Für Austauschstudierende sind sie nicht weiter relevant. Die Residences sind immer Teil eines Colleges (s. nächster Absatz) und haben **Mensen**, die allen Studierenden offenstehen. Die sind allerdings nur unwesentlich günstiger als Imbisse in der Umgebung. Das preiswerteste **Essen auf dem Campus** findet sich bei den vielen **Food Trucks** entlang der St George St, die sehr zu empfehlen sind.

Die UofT ist nach dem Vorbild traditioneller britischer Universitäten in **Colleges** strukturiert bzw. ein historischer Zusammenschluss dieser Colleges. Alle Studierenden der FAS (der Großteil der Studierenden) sind Teil eines Colleges. Abseits der Residences im ersten Jahr spielt das eine

eher untergeordnete Rolle. Die beiden traditionsreichen Colleges *Trinity* und *Victoria*, bieten einige akademische Betreuungs- sowie Förderangebote exklusiv für ihre Studierenden an, und lehren Kurse, deren Plätze bevorzugt an ihre eigenen Studierenden vergeben werden, aber allen offenstehen. Der Identifikationsgrad der Studierenden mit ihren Colleges variiert. Grundsätzlich lässt sich sagen, je prestigeträchtiger das College desto höher (vor allem *Trinity* Studierende betonen ihre Zugehörigkeit gerne – auch weil *Trinity* als einziges College Zimmer für höherjährige Studierende anbietet). Alle deutschen Austauschstudierenden, die ich traf, und auch ich selbst waren Teil des *Victoria College*. Abseits einer schicken Bibliothek und einigen Beratungsangeboten spielte das aber hauptsächlich eine Rolle für die Teams der **campusinternen Sportligen, wo die Colleges gegeneinander antreten**.

Fast sichtbarer auf dem Campus (oder eher in der Campus-Umgebung) sind die ***Fraternities* und *Sororities***, kurz „**Frats**“. Das ist die nordamerikanische Version von Studierendenverbindungen. Anders als in Deutschland sind sie nicht besonders stark politisch gefärbt, aber der Bierkonsum ist wahrscheinlich ähnlich hoch. Am Wochenende veranstalten die *Frat Houses* **Partys** (mit undurchsichtiger Preispolitik), die an Hauspartys von deutschen Zehntklässler:innen erinnern. Das hängt sicherlich auch damit zusammen, dass **Alkoholkonsum** erst ab 19 Jahren erlaubt ist, und der Beginn des Studiums für die meisten nordamerikanischen Studierenden somit auch den ersten ernsthaften Kontakt mit Alkohol bedeutet. Wer die Berliner Club- und Partyszene kennt und schätzt, wird diese Veranstaltungen – wenn überhaupt – zum Amüsement besuchen. Die Stadt selbst hat in dieser Hinsicht mehr zu bieten (s. nächster Abschnitt).

Die meisten **Austauschstudierenden blieben (wie häufig in vergleichbaren Kontexten) größtenteils unter sich**. In der Erwartung dieser Entwicklung versuchte ich von Beginn an, mich nicht von der Austauschgemeinschaft abhängig zu machen, sondern **suchte aktiv den Kontakt zu UofT Studierenden**. Ich hatte auch Erfolg. Meine Wohnsituation (s. unten) half sicherlich dabei, aber wer den nötigen Willen, Mut und Extravertiertheit mitbringt, findet schnell kanadische Freund:innen. **Habt den Mut dazu, ihr habt nichts zu verlieren – es lohnt sich!** Vor allem, lasst euch nicht von verbitterten Leuten abschrecken, die behaupten das „UofT Sozialleben“ wäre tot. (Ein gängiges Narrativ auf dem Campus). Denn *das* „Sozialleben“ einer ganzen Uni gibt es nicht. Ihr habt nur euer eigenes in der Hand! Seinen Austausch nur unter anderen Austauschstudierenden zu verbringen ist natürlich nichts Verwerfliches, aber ich denke, die Austausch Erfahrung ist umso bereichernder, wenn man versucht, tatsächlich Teil einer fremden Gemeinschaft zu werden. Deswegen würde ich auch **jedem ans Herz legen, sich für einen ganzjährigen Austausch zu entscheiden** (ein Semester an der UofT sind nur vier Monate, zwei also acht). Einziger Nachteil: Das macht den Abschied natürlich umso schmerzhafter.

Toronto und Ontario

Toronto gilt als eine der **ethnisch sowie kulturell kosmopolitischsten Städte der Welt**. Kanada hat eine sehr hohe pro-Kopf Einwanderungsrate und in den letzten Jahren ist etwa ein Drittel (!) der neuen Einwandernden in den Großraum Toronto gezogen. Das bringt eine Reihe von Effekten mit sich. Zum einen macht sich das an einer mit Berlin vergleichbaren **Vielfalt** an Sprachen, die man in der Öffentlichkeit hört, bemerkbar, wobei Toronto stärker von asiatischer Migration geprägt ist. So gibt es große, für nordamerikanische Städte typische, **China- und Koreatowns**, wo

sich zahlreiche leckere und preiswerte asiatische Restaurants aneinanderreihen. Preiswert allerdings für Torontoer Verhältnisse (s. unten) – nach Berliner Standards wären auch diese teuer.

Denn das schnelle Bevölkerungswachstum, das vor allem von hochqualifizierten Einwandernden getrieben wird (die kanadische Einwanderungspolitik ist vergleichsweise selektiv), führt auch zu einem **extrem angespannten Immobilienmarkt**, der zusätzlich auch Opfer von viel Spekulation ist. Der kanadische Immobilienmarkt ist im internationalen Vergleich derzeit insgesamt unnatürlich teuer (auch in ländlichen Regionen). Eine eindeutige ökonomische Erklärung dafür scheint es derzeit nicht zu geben. (Mehr zur Wohnungssuche unten.)

Klar ist aber, dass das die kanadischen Metropolen zusätzlich verteuert. Das Durchschnittseinkommen in der Innenstadt liegt in der kanadischen Spitze, sodass die **Lebenshaltungskosten ebenso zu den höchsten des Landes** (und auch Nordamerikas) gehören. Das gilt für Lebensmittel, insbesondere für Restaurants und Kneipen, Transport (es gibt kein Semesterticket oder Ermäßigungen, mehr zum Transport unten), sowie die allermeisten kommerziellen Freizeitangebote. Konsumgüter (v.a. die global vertrieben) sind nur selten teurer. Aus europäischer Perspektive wurde dieser Effekt auch dadurch verstärkt, dass die (während meines Aufenthalts einsetzende) Inflation den Euro relativ zum kanadischen Dollar entwertete. In dieser Hinsicht gibt es nichts zu beschönigen: **in Toronto ein Leben zu führen, das über die alltäglich notwendigen Aktivitäten hinausgeht, ist kostspielig.** (Einige Worte zur Finanzierung weiter unten.)

Es ist schon angeklungen: Toronto entwickelt und verändert sich derzeit in hohem Tempo. Die **Pandemie** trug erheblich dazu bei, da Ontario einen vergleichsweise langen sowie strengen Lockdown hatte. Das Gewerbe der Stadt passte sich entsprechend an. Als ich im September 2021 ankam, machten die allermeisten Restaurants und Kneipen noch um 22:00 (oder spätestens 23:00), sodass die Stadt danach (im Vergleich zu Städten ähnlicher Größe) immer schnell ausstarb. Das änderte sich im Laufe des Jahres nur schleppend. Besonders im Vergleich zu Berlin ein Kontrast. Einige Gastronomieflächen standen zu Beginn auch leer. (In Kanada wurden Umsatzausfälle nicht so rigoros staatlich ersetzt wie in Deutschland.) Man versicherte mir, dass beides vor März 2020 noch anders war. Gegen Ende des (langen kanadischen) Winters zeichnete sich auch zunehmend ab, dass es wieder in die Richtung geht. In dem Kontext lässt sich auch sagen, dass (mit einer sehr kurzen Omicron Ausnahme) die **Pandemie politisch nahezu keine Rolle mehr** spielte, was sicherlich auch an einer im Vergleich zu Deutschland wesentlich höheren Impfquote lag.

Das war jetzt viel Negatives, aber die Stadt selbst hat natürlich trotzdem viel zu bieten. Wie oben schon angeklungen ist, macht sich die kulturelle Vielfalt vor allem **kulinarisch** bemerkbar. Nahezu alle Restaurants und Imbisse, die ich probierte, waren keine Enttäuschung und boten etwas Neues. Die **Kneipendichte** ist nicht ganz so hoch wie in Berlin, aber man wird fündig. Die Getränkepreise sind allerdings zwei bis dreimal so hoch. Sowohl für Essen als auch Kneipen empfiehlt sich das **multikulturelle Kensington**, wo man auch viel Straßenkultur erleben kann. Eine wunderbare Eigenschaft, die Toronto und Berlin teilen, ist die große Vielfalt an verschiedenen Vierteln, die ganz eigenen Charakter haben. **Clubs** sind teuer und es gibt eine Sperrstunde. Mich persönlich überzeugten sie nicht. Spart euch das Geld. (Man muss ja auch etwas haben, worauf man sich in Berlin wieder freuen kann ;))

Auch sonst hat Toronto **kulturell** viel zu bieten. Der Eintritt in staatlich betriebenen Museen ist an bestimmten Tagen für Studierende kostenfrei und lohnt sich. (Private Museen sind teuer.)

Es gibt viele **unabhängige Künstler:innen**, die in kleineren Lokalen auftreten. Hier lohnt es sich auf Facebook nach Events zu schauen oder sich auf Empfehlungen zu verlassen. Allgemein gilt: **diese Dinge sind nicht so präsent wie in Berlin und man muss sie suchen**, aber es gibt sie. Es gibt leider keine staatlich geförderten **Theater** wie in Deutschland. Abseits von kleinen Indie-Bühnen sind sie auch dementsprechend hochpreisig.

Als eine der größten Städte Nordamerikas gibt es häufig **Konzerte** international bekannter Musiker sowie etablierte Teams in den **nordamerikanischen Profibasketball-, Eishockey- sowie Baseballligen**. Ein Besuch des Ersteren ist vergleichsweise erschwinglich und lohnt sich in jedem Falle! (Let's go *Raptors!*) Tickets für Spiele der *Toronto Maple Leafs* (Eishockey) sind sehr teuer, aber ich hörte viel Positives dazu. Baseball ist m.E. ziemlich langweilig. Dementsprechend günstig sind aber auch die Tickets.

Der **ÖPNV** ist im Vergleich zu Berlin ein Witz. Allerdings ist innerhalb der Innenstadt alles **problemlos fußläufig oder mit dem Fahrrad** zu erreichen (trotz umfassender Autoinfrastruktur).

Architektonisch hat Toronto eine beeindruckende Skyline, die sich nicht hinter Chicago und New York verstecken muss. Architekturfans haben hier viel zu entdecken. Stadtsoziologisch interessant ist auch die (teils absurde) Mischung von Hochhäusern und Einfamilienhäusern.

Die Skyline betrachten lässt sich am besten von den **Toronto Islands** auf dem Lake Ontario, die im (Spät)sommer und Frühling eine gute Möglichkeit sind der Stadt zu entfliehen. Im Winter sind sie relativ trist, (aber es gibt eine Skilanglaufstrecke). Der **Lake Ontario** ist riesig. **Wassersportler** (Segeln, Rudern, Kanu/Kayak (allerdings ohne Stromschnellen)) kommen hier auf ihre Kosten (in zweierlei Hinsicht). Er friert im Winter teilweise zu, was ziemlich cool aussehen kann. Am westlichen Ende des Sees sind die beeindruckenden **Niagarafälle**, die sowohl im Sommer als auch im Winter einen Besuch wert sind. Die gleichnamige Stadt ist jedoch unerträglich touristisch, sodass es fast schon ein ironisch spaßiges Erlebnis ist.

Kanadas **Hauptstadt Ottawa** ist nicht allzu weit entfernt und ein Besuch dort lässt sich gut auf dem Hin- oder Rückweg von/nach Québec/Montreal (s. nächster Abschnitt) realisieren. Als Tages- oder Wochenendausflug innerhalb Ontarios empfiehlt sich auch **Kingston**; eine kleinere Stadt etwa 2-3 Zugstunden nordwestlich entlang des Seeufers mit eigenem Charakter und langer Militärgeschichte.

Sonst in die **Natur** zu kommen ist im Alltag gar nicht so einfach, da der **Großraum Toronto (Greater Toronto Area (GTA))** eine immense Fläche typisch nordamerikanischer Vororte ist. (Das ist aus dem Flugzeug durchaus einen Blick wert!) Dementsprechend kann ich nur erneut den **Outing Club** empfehlen, der Ausflüge in die Natur organisiert und auch eine selbstgebaute Hütte in einer hügeligen Region (Berge wäre übertrieben :D) nördlich der GTA besitzt. Genauso wie den **Ski and Snowboard Club**, der Tagesausflüge zu dem (ziemlich kleinen) Skigebiet *Blue Mountain* unternimmt. (Skier mitbringen lohnt sich trotzdem! S. unten.)

Wer Kanada jedoch hauptsächlich wegen seiner einzigartigen und beeindruckenden Natur als Ziel im Auge hat, ist im Westen definitiv besser aufgehoben! (Die FU hat auch Austauschkontingente mit der UBC sowie der University of Alberta.) Das heißt natürlich nicht, dass man Kanadas Natur gar nicht entdecken könnte (s. nächster Abschnitt).

Das wird jetzt niemanden überraschen, aber sollte auch nicht unterschätzt werden: Kanada, insbesondere der kontinentale Osten, ist kalt und hat **lange intensive Winter**. Den ersten Schnee

gab es im Oktober und von Ende November bis Ende März gab es auch nur wenig schneefreie Wochen. **Temperaturen im Bereich von -15°C** (an extremen Tagen noch kälter) sind im Januar und Februar keine Seltenheit. Die **Schneemassen** machen großen Spaß, aber nach ein paar Wochen sind sie auch nichts Besonderes mehr. Durch die Kälte spielt sich **das Leben über mehrere Monate in weiten Teilen drinnen** ab. Darauf sollte man sich mental vorbereiten. So ein „echter“ Winter bringt neben dem Schnee auch weitere schöne Dinge mit sich: Es gibt in der Stadt viele **kostenlose Eisbahnen**, und besonders die **Vorweihnachtszeit** hat eine ganz eigene Atmosphäre.

Kanada und Nordamerika

Kanada ist ein multikulturelles Land mit einer besonderen **Geschichte**. Im Vergleich zu ihren südlichen Nachbar:innen erlebte ich die (jungen) Kanadier:innen überraschend reflektiert über die eigene Vergangenheit. An zunehmend mehr Stellen wird (zumindest versucht) der **indigen Kultur Kanadas** Raum zu geben. Das ist eine relativ junge (nicht selten kontrovers diskutierte) Entwicklung, die jedoch als Besucher (besonders als Deutscher) durchaus spannend zu beobachten ist. Danach Ausschau zu halten und sich über die verschiedenen Perspektiven auf historische Verantwortung auszutauschen, empfand ich als sehr bereichernd und kann ich nur jedem empfehlen.

Um die **kulturelle Durchmischung** zu erleben ist Toronto definitiv der passende Ort. Aber Teil der Multikulturalität Kanadas ist auch das **Frankophone inmitten des Commonwealth**. (Letzteres ist präsenter als man vielleicht annimmt.) **Québec** ist nicht weit von Toronto und sollte man auf jeden Fall besuchen. Es ist wahrscheinlich der europäischste Teil Nordamerikas, den ich je erlebte, was ein eigenartiges aber durchaus erfrischendes Erlebnis ist. **Montreal** ist gut mit dem Zug erreichbar und es lohnt sich hier ein langes Wochenende zu bleiben, um auch die nahegelegene **Stadt Québec**, die älteste (Kolonial)Stadt Kanadas, sowie den dortigen *Chute Montmorency* (Wasserfall) zu besuchen, genauso wie **Ottawa** auf dem Hin- oder Rückweg.

Alle **weiter entfernten (interessanten) Ziele** sind ohne Flugzeug nur kompliziert, teuer und mit viel Zeit zu erreichen. (Kanada ist riesig :D) Hierbei kommt es natürlich aufs Budget und die verfügbare Zeit an, aber bei geschickter Buchung und Bereitschaft zum unkomfortablen Reisen (sowie zu leider sehr hohem CO₂-Ausstoß), sind Destinationen wie **Vancouver/BC, Calgary/Banff/Alberta, New York, Chicago oder zahlreiche andere Orte in den USA** vergleichsweise günstig zu erreichen. (Die Preise waren während meines Austausches noch pandemiebedingt niedrig. Und ich war natürlich nicht an all diesen Orten, aber das sind die üblichen Ziele für die meisten Austauschstudierenden.) **Zeitlich** sind solche Reisen vor allem in den **Reading Weeks, den Prüfungswochen sowie vor und nach dem Austausch** realisierbar.

Natur- und Tierfreund:innen werden insbesondere in BC und Alberta auf ihre Kosten kommen. Ich sah in ein paar Wochen mehr Bären gesehen als in meinem ganzen Leben :)

Skifahrer:innen kann ich besonders Alberta und BC ans Herz legen, genauso wie Montana und Colorado. Das Tiefschneeerlebnis in den Rocky Mountains ist ein Traum und mit den Alpen kaum zu vergleichen. Der Transport von Skiern (inkl. Schuhen) ist bei Fluggesellschaften der *Star Alliance* (u.a. Lufthansa und Air Canada) auf Strecken zwischen Europa und Kanada kostenlos! Bei den meisten nordamerikanischen Fluggesellschaften kostet Skiequipment nur 20-40 USD extra.

Surfer:innen werden wahrscheinlich schonmal von **Tofino** auf Vancouver Island gehört haben: ein Bilderbuchsurlort! **Vancouver Island** insgesamt ist auf jeden Fall eine Reise wert!

Etwas klimafreundlicher wäre ein **Roadtrip durch Neuengland und/oder entlang der Ostküste**. Einige wenige Austauschstudierende haben es sogar bis nach **Mexiko** geschafft.

Vorbereitung

Die erste Frage, die man sich ganz unabhängig vom Ziel stellen sollte, ist, ob man **ein oder zwei Semester** ins Ausland möchte. Ich kann nur jedem empfehlen, sich für zwei Semester zu bewerben, da ein Semester sehr schnell vergeht (besonders bei den kürzeren Semestern in Nordamerika) und nicht genug Zeit bietet, sich voll einzuleben. Wer trotzdem nur für ein Semester geht, sollte bei Toronto im Kopf behalten, dass der **Winter Term (Januar bis April) bis auf die letzten 2-3 Wochen purer Winter** sein wird.

Finanzierung, Study Permit, Konto

Dank der Austauschkontingente zwischen UofT und FU hat man als Austauschstudierender das große Privileg keine Studiengebühren zahlen zu müssen. Aber auch so ist das Studieren und Leben in Toronto in, wie oben dargestellt, teuer. Dementsprechend lohnt es sich, sich so früh wie möglich, mit der **Finanzierung** auseinanderzusetzen.

Die potentiell umfassendste Unterstützung kann man vom **Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD)** erhalten. Für die entsprechenden Stipendien des DAAD muss man sich allerdings **über ein Jahr im Voraus bewerben**; im Sommer, bevor man sich Direktaustauschbüro bewirbt. (Ich habe mir zu dem Zeitpunkt gerade erst Gedanken über einen Austausch an sich macht, und die Deadline dementsprechend verpasst.) Aber auch danach gibt es noch weitere Möglichkeiten: Direkt mit der Bewerbung für den FU-Direktaustausch kann man sich auch für **Erasmus+** Unterstützung bewerben, und im Frühjahr danach für **PROMOS**. Letzteres wird auch aus Mitteln des DAAD finanziert, die allerdings direkt von der FU vergeben werden. Dementsprechend bewirbt man sich beim PROMOS-Büro der FU. Stipendiat:innen der **Begabtenförderungswerke** können bei ihrem Werk zusätzliche Auslandsförderung beantragen. Einige der Stipendien sind auch **kombinierbar**. **Fulbright**-Stipendien gibt es für Aufenthalte in Kanada nicht.

Neben Stipendien lohnt es sich natürlich auch im Vorfeld zu **arbeiten, um Geld anzusparen**. Mir ermöglichte das im Austausch viel zusätzliche Flexibilität zum Reisen u. Ä.

Deswegen sollte man auch so früh wie möglich (sobald man die Austauschbestätigung der UofT erhält) online die **Study Permit** beantragen, da diese einem das **Arbeiten in Kanada** während des Austauschs erlaubt. Für Aufenthalte unter sechs Monate ist das keine Pflicht, aber lohnt sich aus ebendiesem Grund trotzdem. In dem Prozess ist es vor allem wichtig, **frühzeitig einen Termin für die Erfassung der biometrischen Daten** zu buchen. (Das geht in Berlin, Frankfurt und München.) Der Rest des Antrags verläuft vergleichsweise unkompliziert digital.

Es kann – muss aber nicht – sinnvoll sein ein **kanadisches Bankkonto** zu eröffnen. Einige deutsche Banken ermöglichen die Nutzung im Ausland, zum (nahezu) Echtzeitwechsellkurs, gegen geringe monatliche Gebühren und **im Falle der DKB sogar kostenlos** (unter bestimmten individuellen Voraussetzungen). Bei der **Überweisung von einem deutschen Konto zu ein kanadischen** sind fast immer Auslandsüberweisungsgebühren zu zahlen – zusätzlich zu einem verschlechterten Wechselkurs. Das kann **schnell teurer werden als ein deutsches Konto in Kanada zu verwenden**. **Bargeld** braucht man in Nordamerika so gut wie nie.

Unterkunft

Sich früh auf die Suche nach einer **Unterkunft** zu machen, lohnt sich meines Erachtens nur für bestimmte Unterkünfte. Im Groben gibt es **drei Optionen: den freien Wohnungsmarkt, Wohnheime und Cooperatives. Ich empfehle Letzteres!**

Wie oben erläutert ist der **freie Wohnungsmarkt** extrem angespannt. Aus der Ferne ist es nach meiner Erfahrung, die vielfach von anderen bestätigt wurde, auch äußerst schwierig auf diesem Weg Erfolg zu haben – auch wegen vieler **Betrugsversuche** online (die deutlich professioneller sind als das, was man so auf wg-gesucht erlebt!). Falls die folgenden beiden Optionen nicht klappen sollten, oder nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen, sollte man also am ehesten **früher anreisen**, um eine Wohnung zu finden. Anders als in Berlin ist die Dynamik auf dem Wohnungsmarkt relativ hoch, sodass das durchaus möglicher ist als es ggf. klingt. (Dieses Urteil beruht jedoch auf Berichten von Dritten.)

Die *Student Residences* der Uni sind für Austauschstudierende nahezu unzugänglich (s. oben). Es gibt rund um den Campus jedoch eine ganze Menge **private Wohnheime**, die preislich ein weites Spektrum (vor allem nach oben hin) abdecken. 2021 war das **Tartu College** das günstigste. Für alle Wohnheime gilt, dass **Doppelzimmer** wesentlich günstiger sind (obviously). Wie im Rest der Welt sind Wohnheime natürlich auch eine gute Gelegenheit, um Leute kennenzulernen. Hier lohnt sich wahrscheinlich zu recherchieren, welche Wohnheime als eher sozial oder studios gelten. Ein weiterer Vorteil der Wohnheime ist, die Option einen **Meal Plan** dazuzubuchen. Das spart Zeit und evtl. Geld, aber schränkt auch ein (wenn man ihn konsequent nutzt). 2021 waren ein paar Wochen vor Semesterbeginn noch viele Zimmer in Wohnheimen verfügbar. Das könnte jedoch pandemiebedingt gewesen sein.

Die günstigste und in meinen Augen beste Option sind die sog. **Cooperatives**. Das sind von **selbstverwaltete gemeinnützige Wohnkooperativen**, die Immobilien besitzen, in denen ihre „Members“ zu geringeren Kosten wohnen und gleichzeitig verschiedenste kleinere Aufgaben innerhalb des Cooperatives übernehmen. Davon gibt es in Torontos Innenstadt zwei: Campus Coop und **Neill-Wycik**. Letzteres ist im Endeffekt ein großes Wohnheim, nur günstiger, selbstverwaltet und (wahrscheinlich) etwas schlechter ausgestattet.

Ich persönlich wohnte im **Campus Coop (Co-op)**. Das Co-op besitzt etwa 20 alte Stadtvillen in unmittelbarer Nähe des St. George Campus, in den jeweils 8-12 Studierende wohnen. Die Häuser sind alt und teilweise nicht in bestem Zustand, aber dafür sind **Preis und Lage unschlagbar**. Noch viel wichtiger als das ist aber, dass die **Gemeinschaft innerhalb und zwischen den Häusern** sehr eng ist, sodass man leicht Freund:innen findet und in einem tollen vielfältigen Umfeld lebt. Die Gemeinschaftsaufgaben gehen nur minimal über normale WG-Pflichten hinaus (wenn man nicht freiwillig mehr machen möchte). Das trifft es auch ganz gut: Ein Co-op Haus ist **wie eine große WG, die viele befreundete WGs in der Nachbarschaft hat**. Natürlich gibt es auch dort, wie in jeder WG, mal Stress und man hat wenig Privatsphäre. (Die Anzahl der Mitbewohner:innen ist nicht zu unterschätzen.) Aber wer das WG-Leben mag, wird im Co-op eine wunderbare Zeit haben. Ich traf dort Freunde fürs Leben.

Hier muss man sich allerdings **frühstmöglich bewerben**, da es in der Regel lange Wartelisten gibt. Der Bewerbungsprozess besteht aus einem Formular mit Kurzantworten und einem anschließenden Gespräch in dem geprüft wird, ob man den nötigen Gemeinschaftssinn mitbringt, um im

Co-op zu leben. **Ich kann nur jedem ans Herz legen, sich beim Co-op zu bewerben.** Gerade hierfür lohnt es sich, zwei Semester zu bleiben.

Flüge

Hier habe ich nur einen kleinen **Reisehack**: Die kanadische Fluggesellschaft Westjet fliegt ziemlich günstig zwischen Kanada und Großbritannien/Irland. Von dort bieten Ryanair und Easyjet extrem günstige Tickets nach Deutschland an (+ Gepäckgebühren). Wer bereit ist, die Risiken eines selbstorganisierten Umstiegs, langer Umsteigezeiten oder Flughafenwechsels innerhalb Londons in Kauf zu nehmen, kommt so für wenig Geld nach Kanada. Die Websites Kiwi und Skyscanner können solche Verbindungen auch direkt finden. Dort lohnt es sich als Abflugort ganz Deutschland (und ggf. sogar die Nachbarländer) anzugeben sowie ein möglichst langes potentielles Abflugzeitfenster, falls man bei der Abreise vergleichsweise flexibel ist.

Kursanrechnung

Hier muss ich ehrlich zugeben, dass ich mich im Vorfeld nicht darum kümmerte, und jetzt feststelle, dass das an der FU leider ein äußerst **bürokratischer Prozess** ist. Es lohnt sich wahrscheinlich, sich vorher beim Prüfungsbüro zu erkundigen

Fazit

In meinen acht Monaten in Toronto hatte ich die Gelegenheit von erstklassigen akademischen Bedingungen zu profitieren. So konnte ich meiner Leidenschaft für internationale Politik nachgehen und wertvolle Erfahrungen für meine weitere akademische sowie berufliche Laufbahn sammeln. Ich absolviere aktuell ein Praktikum bei einem außenpolitischen Thinktank, was ohne diese Erfahrungen ggf. nicht möglich gewesen wäre. Ich muss jedoch ebenso deutlich sagen, dass die UofT ihren Studierenden nicht nur viel bietet, sondern auch fordert. Das sollte man Herausforderung betrachten können.

Sowohl Toronto als auch Kanada (und der Rest Nordamerikas) sind großartige Reisedestinationen, wo es viel zu entdecken gibt – sowohl in der Natur als auch kulturell. Das ist eine wunderbare Ergänzung zu einem Austausch dort. Auch hier muss ich ehrlich sein: Die Möglichkeiten zu entdecken stark an finanzielle Flexibilität gebunden. Andere Weltregionen bieten da sicherlich mehr Erlebnisse pro ausgegebenen Euro/Dollar/... .

Ganz unabhängig davon gilt, dass das (temporäre) Leben im Ausland immer eine einzigartige Gelegenheit ist, Neues zu entdecken, Erfahrungen zu sammeln, verschiedenste Menschen zu treffen und persönlich zu wachsen. **Also bewirbt euch – ganz egal wo!**

Sorry für den langen Text – ich hoffe, er ist hilfreich. **Viel Spaß in Toronto!** (Oder wo auch immer es euch zum hinzieht.)

Für jegliche Fragen kontaktiert gerne das Direktaustauschbüro bzgl. meiner Kontaktdaten, gerne auch ein paar Jahre später.